

Kriegsruf zur That, er weckte so manchen von dem seligen Traum auf, der ihn mit Bildern der Heimath und des häuslichen Segens getäuscht hatte. Hastig griffen alle beim ersten Trompetenstoß im preussischen Heere zu den Waffen und stellten sich flink in die Reihen. Stark und fest schauten die alten benarbten Krieger nach den Höhen hin, wo die Nacht hindurch die Wachtfeuer des Feindes gelodert hatten, und noch hin und wieder ein glühendes Fleckchen zu schauen war. Feuiger Muth bligte aus den Augen der jungen Soldaten und wilde Kampfbegier tobte in Aller Brust, denn sie wußten, daß heute ein heißer Tag werden würde; der Tag, an dem nun wiederum Friedrich Wilhelms Schaaren mit den Niederlingen des fränkischen Kaisers sich in offner Feldschlacht messen sollten.

Auch der Hauptmann von N. ließ seine Compagnie antreten. Er war schon vor Tage munter gewesen, war auf eine kleine Anhöhe gegangen, an deren Fuß die Wache seines Regiments gränzte und hatte von hier aus wehmuthvoll nach der Gegend der Heimath geblickt, wo sein Theuerstes waltete.

„Werde ich Dich wiedersehen, heiliges Vaterhaus? — werde ich Dich wieder in meinen Armen halten, treue Marie?“ — Da trat die Sonne in ihrer ganzen Pracht über die Marken der Erde herauf, und blickte so mild, so rein und so versichernd auf ihn hin, daß das Vertrauen zu dem allmächtigen Lenker unsers Lebens mit seiner ganzen Stärke in sein Herz drang; vertrauensvoll breitete er nun seine Arme nach dem ewigen Lichte aus, als wollte er sich fest daran halten und betete:

„O lieber, lieber Vater im Himmel! — in Deine Hände lege ich mein Schicksal, ich selbst vermag es ja nicht zu lenken und zu leiten — beschütze Du mich, allliebender Gott, und laß mich, nach erfüllter Pflicht, glücklich heimkehren zu meiner lieben, engelguten Marie! — Du siehst in mein Herz, Du weißt ja, daß ich Blut und Leben gern und willig dem theuren Vaterlande opfern würde, wenn ich allein auf der Welt dastände, aber, Vater im Himmel, meine arme Marie überlebt es nicht!“ —

Er konnte nicht weiter sprechen, Thränen der tiefsten Wehmuth und der innigsten Andacht erstickten gleichzeitig seine Stimme; und dieser Thränen hatte er sich nicht zu schämen, wiewohl er ein Kriegermann war, bei dem man ein nasses Auge oft zur Thorheit macht, indem man sagt: dem braven Soldaten ziemt es nicht, zu weinen! — ein schnöder

Grundsatz — wohl dem Krieger, der noch Thränen hat, der noch nicht ausgebrannt ist in dem Treiben der Soldatenwelt, wohl ihm, wenn er noch ein kindlich Vertrauen zu Gott hat und ein Gefühl für Andacht; er wird wahrhaft muthig und stark seyn in jeglicher Gefahr seines Standes und unerschütterlich fest im Todeskampfe. — Nochmals faltete N. seine Hände hoch empor, blickte, glaubend und vertrauensvoll, hinauf in das rothdurchglühte Blau des Frühhimmels, faßte bewegt die Schärpe, die über seiner Schulter hing und bedeckte sie mit heißen Küßen. Seine Marie hatte sie ihm am Morgen des Auemarsches umgehängt.

„Mein Wilhelm!“ sagte das Mädchen, „nimm dies als ein Andenken an mich mit in's Feld und glaube mir, mein Geiß ist immer bei Dir! o, möchte diese Schärpe, die ich Dir unter heißen Thränen webte, mit der ganzen Kraft der Liebe, gleich einem Talisman, jedes Unglück von Dir abwehren und so der Genius seyn, der Dich mir erhielt. Sieh dies feuerfarbene Band, das ich unauflösbar um die Mitte geknüpft habe, es sey das Bild meiner Liebe! — so wie diesen Knoten niemand lösen kann, ohne ihn ganz zu zerschneiden, so soll keine Gewalt die Liebe zu Dir aus meinem Herzen reißen, als nur der allzerstörende Tod! und dieser ja auch bloß für diese Welt, denn fällst Du, Wilhelm, fällst Du im heiligen Streite, o dann drücke sterbend den letzten Kuß auf diese Schleife, und unsre Seelen fliegen vereint in das Land der ewigen Liebe.“

„Die Schärpe sey mein höchstes Heiligthum, meine Marie!“ rief Wilhelm begeistert aus, preßte das zitternde Mädchen zum Abschiede fest an sein hochschlagendes Herz und stürzte hinaus vor seine Compagnie. Als darauf das Regiment mit klingendem Spiel ausmarschirte, da winkte Wilhelm vor seines Onkels Hause seiner Marie mit dem Säbel noch das letzte Lebewohl zu, die linke Hand bedeutungsvoll an seine Schärpe legend.

Jetzt nun drückte N. die feuerfarbene Schleife an seine Lippen und stand im Andenken an das heißgeliebte Mädchen versunken; da schmetterte unten erst eine Trompete, da erscholl erst ein Flügelhorn, da wirbelte erst eine Trommel, dann wieder eine und mehrere und immer mehr, und bald erfüllte Trompetengeschmetter, Hörnerschall und Trommelwirbel das ganze Lager.

„Gott erhalte mich ihr!“ rief N., aus seinen Träumen auffahrend, und eilte zu seiner Compagnie. Er trat vor die Fronte, sah musternd von einem